

A close-up, high-contrast portrait of Vladimir Putin, looking directly at the camera with a serious expression. The lighting is dramatic, highlighting his features against a dark background. The text is overlaid on the right side of the image.

Masha Gessen

**Der Mann
ohne
Gesicht
Wladimir
Putin**

Eine Enthüllung

PIPER

Wäre dieses Buch ein Roman, hätte die Figur, die ich bin, bei der Nachricht vom Tode der Freundin wahrscheinlich alles stehen und liegen gelassen und unverzüglich etwas unternommen – irgendetwas, das den Ereignissen angemessen gewesen wäre. Sie hätte sofort erkannt, dass ihre Welt nie wieder dieselbe sein würde. In Wirklichkeit jedoch erkennen wir nur selten unmittelbar, wenn ein Ereignis unser Leben unwiderruflich verändert, oder wie wir uns verhalten sollen, wenn sich eine Tragödie ereignet. Also ging ich die Ausstattung meines neuen Badezimmers aussuchen. Erst als der Leiter des Bautrupps, der mich begleitete, sagte, »Haben Sie das von Starowoitowa

gehört?«, blieb ich auf einmal wie angewurzelt stehen. Ich erinnere mich, dass ich auf meine Stiefel und den Schnee hinabstarrte, der unter den Füßen Tausender künftiger Immobilienbesitzer grau und hart geworden war. »Wir hatten den Auftrag, eine Garage für sie zu bauen«, sagte er. In diesem Augenblick, als ich überlegte, dass meine Freundin diese Garage niemals brauchen würde, wurde mir erst bewusst, wie hilflos, verängstigt und wütend ich eigentlich war. Ich sprang in mein Auto, fuhr zum Bahnhof und reiste nach Sankt Petersburg. Ich wollte eine Geschichte darüber schreiben, was Galina Starowoitowa zugestoßen war.

In den folgenden Jahren verbrachte ich viele Wochen in Sankt Petersburg. Ich war

an einer Story dran, die noch niemand erzählt hatte – aber es war eine viel größere Story als alle, die ich bisher geschrieben hatte, größer noch als die über den kaltblütigen Mord an einer der bekanntesten politischen Gestalten des Landes. In Sankt Petersburg, der zweitgrößten Stadt Russlands, fand ich einen Staat im Staate vor. Es war ein Ort, an dem der KGB – die Organisation, gegen welche Starowoitowa ihren wichtigsten und aussichtslosesten Kampf geführt hatte – übermächtig war.

Lokalpolitiker und Journalisten glaubten, dass ihre Telefone und Büros abgehört wurden, und sie hatten zweifellos recht. Es war ein Ort, an dem die Ermordung führender Persönlichkeiten aus

Politik und Wirtschaft an der Tagesordnung war. Außerdem war es ein Ort, an dem man durch geplatze Geschäfte leicht hinter Schloss und Riegel geraten konnte. Mit anderen Worten: Die Situation war ungefähr so, wie sich die Lage wenige Jahre später in ganz Russland entwickelte, als jene Leute an die Macht im Staate gelangten, die in den Neunzigern Sankt Petersburg beherrscht hatten.

Ich fand nie heraus, wer den Auftrag zur Ermordung Starowoitowas gegeben hatte (die beiden Männer, die man deswegen Jahre später vor Gericht stellte, waren nur Handlanger). Ich fand auch nie heraus, weshalb sie liquidiert worden war. Doch ich fand heraus, dass in den Neunzigern,

als junge Leute wie ich ein neues Leben in einem neuen Land aufbauten, eine Parallelwelt neben der unsrigen existiert hatte. Sankt Petersburg hatte viele Schlüsselmerkmale des Sowjetstaates konserviert und perfektioniert: Es war ein Regierungssystem, das seine Feinde eliminierte – ein paranoides, geschlossenes System, das darauf ausgerichtet war, alles zu kontrollieren und alles zu vernichten, was es nicht kontrollieren konnte. Es war unmöglich zu ergründen, was letztlich der Anlass für die Ermordung Starowoitowas gewesen war, aber sie war als Feindin des Systems ohnehin eine gebrandmarkte Frau, eine Todgeweihte gewesen. Ich war schon in vielen Krisengebieten gewesen und hatte